

geführt hat, verschwindet hier vollends. Dies könnte man als ein Indiz nehmen für die zunehmende Entgrenzung der Unterhaltung, die, wie einige Beiträge im Band verdeutlichen, immer mehr Bereiche des gesellschaftlichen Lebens „einfärbt“. Dieter Wiedemann nennt in seinem Beitrag einige Beispiele für diese zunehmende Tendenz, Politik, Sport oder Kunst im Modus der Unterhaltung zu inszenieren. Aber die deskriptive Frage der Entgrenzung von Unterhaltung ist eine andere als die normative Frage nach guter Unterhaltung.

Die Normativität dieser Frage stellen Knut Hickethier und Hans-Otto Hügel in ihren Beiträgen in den Mittelpunkt. Während Hickethier die Frage sozusagen „akzeptiert“ und Unterhaltung als spezifische Form der gesellschaftlichen Kommunikation in Zusammenhang bringt mit ihrem gesellschaftlich nachhaltigen Beitrag zur ethischen Selbstverständigung der Gesellschaft, weist Hügel die gestellte Frage nach guter Unterhaltung eher zurück, weil es das Wesen der Unterhaltung sei, sich allgemeinen Kriterien ihrer Beurteilung zu entziehen, wie sie Kritiker oder Wissenschaftler, ausgehend von ästhetischen oder ethischen Diskursen, formulieren; und umgekehrt: weil es das Wesen von Qualitätsdebatten sei, den Kern der Unterhaltung zu verkennen. So nähmen sie eher „den Charakter von öffentlichen Reinigungsriten“ an statt auf „eine Veränderung der Qualität der Unterhaltung“ (76) zu zielen. Hügel plädiert darum für eine Kritik der Unterhaltung, die von der Ästhetik des einzelnen Artefakts ausgeht, nicht von abstrakten, vorab festgelegten Kriterien.

Im abschließenden, sehr nützlichen Beitrag des Bandes ordnet der Herausgeber die Positionen des Bandes „kartographisch“ ein, wobei er sich auch an der Position Hügels abarbeitet. Doch sein Vorschlag, Qualität der Unterhaltung durch das „Meta-Kriterium“ (185) der Offenheit für Sinnangebote zu bestimmen, kann das durch Hügel gezeichnete Problem nicht lösen, weil es nicht an der Spezifik von Unterhaltung als kommunikativer Form ansetzt.

Nimmt man die Metapher des Bandes als „Landkarte des Nachdenkens über gute Unterhaltung“ ernst, dann ist anzumerken, dass der Band – trotz der nachhaltigen Internationalisierung des Medienmarktes wie der medienwissenschaftlichen Debatte – die nationalen Grenzen von Deutschland anno 2011 nicht überschreitet und wenige Beiträge die Grenzen des wissenschaftlichen Diskurses über Unterhaltung ausloten. Doch ist es das Verdienst des Bandes und seines Herausgebers, einige Fallstricke der Unterhaltungstheorie und die Grä-

ben der Unterhaltungsdebatte erneut sichtbar zu machen, und das auf sicherlich zugängliche und streckenweise selbst kurzweilige Weise.

Eggo Müller

Literatur

Hügel, Hans-Otto (2007): *Lob des Mainstreams. Zu Begriff und Geschichte von Unterhaltung und Populärer Kultur*. Köln: Herbert von Halem

Constanze Jecker (Hrsg.)

Religionen im Fernsehen

Analysen und Perspektiven

Konstanz: UVK, 2011. – 216 S.

ISBN 978-3-86764-245-3

Ohne Zweifel ist das Thema Religion in den letzten beiden Jahrzehnten auch in der deutschsprachigen Medienforschung angekommen. „Religion in den Medien“ ist kein Nischenthema mehr. Dennoch fehlt es an vergleichenden, d. h. mehrere religiöse Orientierungen in den Blick nehmenden, empirischen Studien zu den Formen traditioneller Religion in den verschiedenen Genres und Formaten des Fernsehens. In diese Lücke stößt die vorliegende Studie und leistet hier einen hervorragenden Beitrag. „Religionen im Fernsehen“ untersucht die Thematisierungs- und Darstellungsmuster von Religion in Schweizer Fernsehprogrammen anhand qualitativer und quantitativer Verfahren.

Im Unterschied zu religionswissenschaftlichen, religionssoziologischen und theologischen Zugängen zu Religion im Fernsehen wird hier eine dezidiert kommunikationswissenschaftliche Perspektive eingenommen. Im Vordergrund stehen die Leistungen des Fernsehens, das beansprucht, ganz wesentlich die gesellschaftliche Informations- und Meinungsbildung voranzubringen. Auf welche Art und Weise ermöglicht das Fernsehen eine gesellschaftliche Kommunikation über religiöse Themen? Wie und an welchen Stellen brechen hierbei gesellschaftliche Konfliktlinien im Umgang mit Religion und der Religionen untereinander auf? Innerhalb dieser Frageperspektive fragt die zugrunde gelegte Studie nach dem quantitativen Umfang, der Platzierung innerhalb des Programms und nicht zuletzt nach dem thematischen Kontext von Religion in Schweizer Fernsehprogrammen. In methodischer Hinsicht kombiniert die Studie qualitative und quantitative Untersuchungsinstrumentarien und beansprucht auch, deduktive wie induktive Vorgehensweisen zu verknüpfen. Aus diesem Grunde setzen sich die Forscherinnen und Forscher in

einer überaus instruktiven Vorstudie intensiv mit der Frage der Identifikation von Religion auseinander (Kapitel 2). Auf der Basis eines differenzierten Instrumentariums zur Bestimmung des Religiösen wurden dann zwei Programmstichproben vorgenommen. In dieser ersten Stichprobe wurden die religiösen Elemente markiert, die Programmstrukturen, in denen diese Elemente eingelagert waren, analysiert und dann wurde eine qualitative Fundstellenanalyse vorgenommen. Die Erkenntnisse der Codierungen und der Thematisierungskonstellationen flossen dann 37 Wochen später in eine zweite Programmstichprobe ein. Die Studie war damit so breit angelegt, dass nicht nur fiktionale Unterhaltungssendungen und nicht-fiktionale Unterhaltungssendungen, sondern auch journalistische Berichterstattungen und Sondersendungen zu Religion einbezogen wurden.

Der relativ schmale Band besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil, drei Einzelkapitel umfassend, legt das zugrunde gelegte Untersuchungsdesign, die Methodik und die Resultate des Forschungsprojektes dar. Ein ganz besonderer Reiz, man muss sagen ein besonderer wissenschaftlicher Impuls, geht von dem Aufbau des Bandes aus: Der zweite Teil des Sammelbandes bietet Reaktionen verschiedener Wissenschaftler aus verschiedenen Fachbereichen zu den Ergebnissen der Studie. Die Leserinnen und Leser von „Religionen im Fernsehen“ haben so nicht nur die Möglichkeit, die direkten Ergebnisse des Forschungsprojektes zur Kenntnis zu nehmen, sondern durch die Reaktionen, Perspektivierungen, Erwägungen und Schlussfolgerungen in ein wissenschaftliches Gespräch über die Studie selbst einzutreten. Überaus spannend ist zu sehen, wie verschieden die Reaktionen der diversen Resonanzfelder ausfallen: Neben Perspektiven der Medien- und Kommunikationswissenschaft stehen Beobachtungen einer Redaktionsleiterin, des Präsidenten eines Publikumsrats, die Einschätzung des Bundesamts für Kommunikation (der Konzeptions- und Aufsichtsbehörde des Rundfunks in der Schweiz) sowie Einschätzungen aus der Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI). Die Rückmeldungen werden ergänzt durch einen Vergleich mit dem deutschen Fernsehen und zwei Reflexionen der Ergebnisse des Projektes im Hinblick auf die Darstellung des Islams und des Judentums. Eine gewisse Komplettierung erfahren die Reaktionen durch die beiden katholischen und evangelischen Fernsehbeauftragten der Schweizer Kirchen. Da die Reaktionen und Perspektiven mehr als die Hälfte des Bandes

ausmachen, mag man über die Gewichtung auf den ersten Blick etwas erstaunt sein. Bei genauerer Betrachtung erschließt sich jedoch der Gesamtband als überaus spannender Diskurs.

Bieten der Band und die zugrunde liegende Studie wissenschaftliche Überraschungen? Nun, wie zumeist in der Wissenschaft, heißt es: „It depends....“ So mag es den einen oder anderen erstaunen, wie breit die Religionsthematik auch in einem für viele säkularen Staat wie der Schweiz in einer Fülle von Sendeformaten präsent ist. Dass das Christentum dabei dominiert, ist erwartbar, wenngleich die übermäßige Repräsentanz und Präsenz der katholischen Kirche spannende Fragen nach den Ursachen aufwirft. Die überaus starke Präsenz der Esoterik dürfte weniger dem empirischen Material als vielmehr dem Untersuchungsinstrumentarium geschuldet sein: Wenn die animierenden Tai-Chi-Übungen in den allmorgendlichen Sportsendungen von TSI1 auf dem „Bildschirm“ der Studie als Religion erscheinen, dann wirft dies natürlich Fragen auf. Dass an den Religionen primär die rituellen Vollzüge, die Gewänder und Gebäude interessant erscheinen, wirft ein interessantes Licht auf die Darstellungslogik des Fernsehens – vor allem dann, wenn man zugleich den Befund ernst nimmt, dass eine starke Präsenz esoterischer Ideen beobachtbar ist. Dies alles sind nur einzelne Splitter der differenzierten und aufschlussreichen Befunde. Der akademische Wert der Studie bemisst sich nicht zuletzt darin, fruchtbare Anschlussfragen aufzuwerfen: Inwieweit bietet das untersuchte Material Indizien für eine Mediatisierung von Religion? Welche Differenzen lassen sich zwischen religiöser Selbstdarstellung und Fremddarstellung ausmachen? Wie lässt sich begründen, dass die Identifikation von Religion im Fall von „klassischen“ Religionen eher von Selbstidentifikationen ausgeht, im Fall der Esoterik aber ganz offensichtlich Fremdzuschreibungen dominieren? Aber auch an den Stellen, wo die Studie Gegenfragen anregt, ist sie schlicht „provozierend gut“.

Der von Constanze Jecker edierte Sammelband ist kein akademischer Wiesenblumenstrauß und keine Pflichtveröffentlichung nach einer mehr oder minder gelungenen Wissenschaftstagung. Es ist ein in der medienwissenschaftlichen Studie wie auch in der literarischen Inszenierung überaus gelungener Band, der die sachliche Komplexität der Präsenz von Religionen im Fernsehen produktiv wahrnimmt und zugleich in den Diskurs über diese Präsenz vielperspektivisch einführt.

Günther Thomas